

# Satellit

Des

## Siebenbürger Wochenblatts.

No. 59

Kronstadt, 26. Juli

1847.

### Die Colonisationsfrage.

(Schluß.)

Da also nach meiner Ansicht das Uebel sammt seiner Quelle g hörig nachgewiesen ist, da ferner die Nichtberücksichtigung dieses Uebels so viel hieße, als dasselbe absichtlich ärger machen und so einen Theil der Nation gewaltsam zum Grabe drängen, und da wir endlich in allen unsern Zuständen Verbesserungen anstreben und beabsichtigen, wäre es da wohl nicht recht zeitgemäß und heilsam wenn wir auch diesem Uebel irgendwie abhelfen, wenigstens über die Abhilfe desselben ernstlich nachsinnen und so der Verbannung, Ausartung und dem moralischen Sinken des braven Szeklerstammes Einhalt thäten und denselben vor dem Auswandern und Hingiehn auf fremden Himmelsstrich bewahren? Wem thut das Herz nicht weh, wenn er hört, daß der reinliche, tapfere und freie Szekler der Willkür und Bedrückung durch Unreinlichkeit und Tyrannei berühmter Völker preisgegeben in der Erniedrigung der Sklaverei lebt? Wem gerinnt nicht das Blut wenn er bedenkt, wie ein Theil jener in die Tausende sich belaufende Jünglinge und Mädchen, die Blüthe des Szeklervolkes, sein Nachwuchs, welche in die oben erwähnten Städte ziehen um Dienst und Unterhalt zu suchen, früher oder später den thierischen Trieben von Söldlingen und Wollüstlingen dienlichbar und zu Mitteln sündlicher und niedriger Leidenschaften werden und auf diese Weise deren größter Theil im Sündensufle versunken an Leib und Seele, Blut und Mark, Herz und Verstand durch und durch verdorben und entartet nach ihren Bergen zu ihren Erziehern, deren Sorge für ihre Unschuld erfolglos wurde, zurückkehren, um dort die ihnen Nahestehenden, und mit denen sie in nähere Verhältnisse treten, zu verderben; oder aber, wenn sie die Sehnsucht nach der Heimath überwinden, wenn sie wegen Gewissensbissen zu den Iyriegen zurückkehren sich schämen oder von ihren sündlichen Neigungen hingerissen werden, sich an einen noch im Dienste befindlichen oder verabschiedeten Soldaten, die Männer an irgend ein von übermäßigen thierischen Genüssen gleichsam ausgebranntes weibliches Skelet hangen? Und wie alles dies ob zur Veredlung oder Vergiftung unseres Stammes dient, ob es zu Leben oder Vergehen führt, wird hoffentlich Jeder-

mann beareifen. — Und wie könnte man allem diesem, wenn nicht ganz, doch wenigstens größtentheils steuern, worin könnte man dafür heilenden oder schützenden Balsam finden? Darin: „wenn wir die Idee der Proportionierung der Bevölkerung aufzureifen und ins Leben einzuführen.“ Täuschen wir uns nicht mit Träumen. Von einer Bevölkerung wie jene Belgiens, Deutschlands und Württembergs von 5—7 Millionen auf die □ Meile zu phantastiren, ist Thorheit. So viel kann unser Boden bei den obwaltenden Umständen nicht ertragen. Zum Beispiel dient Aranyosch und Haromspek, welche nicht einmal die gegenwärtig auf 3—4000 Köpfe pr. Meile gehende Bevölkerung hinlänglich ernähren können; denn Gewerbe, Handel und Fabriken mehren die Kraft, das Einkommen nicht, nur von dem, was sie dem Boden abzwängen, müssen sie leben. — Wenn der Körper an Vollblütigkeit leidet, muß man ihm durch Aderlaß helfen, wenn das Wasser eines Leiches sich im Becken nicht mehr hält, läßt es der kluge Wirth ableiten; so müssen auch wir thun, dies ist der natürlichste wenn auch ein schwerer Weg zur glücklichen Heilung der Krankheit. In Folge der aethanen Schritte, bezüglich des Urbars und der erblichen Ablösung (Freikauf) geht unser Vaterland großen Veränderungen entgegen; das Gesetz über Besitzfähigkeit macht in unsern ökonomischen Verhältnissen so zu sagen eine kleine unschädliche Revolution, wodurch das ganze System des Besitzthums in unserm Lande eine bedeutende Umgestaltung erfahren wird. Wäre es wohl nicht recht diesen Augenblick der Gelegenheit so zu benutzen, daß dadurch für unser ganzes Vaterland eine bessere Zukunft angebahnt würde, d. h. wäre es nicht zweckdienlich unsere außerordentlich vermehrte und darum zu einem mühseligen Leben oder zur Auswanderung gezwungene Szeklerbrüder unter ihrer als Grundbesitzer würdigen, zeitgemäßen, und mit dem privaten und allgemeinen Interessen im Einklang stehenden Bedingungen auf die sogenannte Mezöseg anzusiedeln? Welches diese Bedingungen wären und welches der sicherst zum Ziele führende Weg, dürfte sich als die praktische Seite der Sache von selbst herausstellen, sobald die Idee bei meinen Landsleuten Anklang fände. Auch bis dahin, in dessen werde ich vielleicht bei einer andern Gelegenheit darthun, wie ich meines Theils mir diese Idee auf eine für das Vaterland und die Na-

tion. Grundbesitzer und Ansiedler segensreiche Weise ausführbar, und die etwa sich entgegenstellenden Hindernisse bestmöglich vorstellbar; diesmal möge es mir vergönnt sein, an die heilsamen Folgen dieser Sache nur im Vorbeigehen zu erinnern. — Diese können zwar auf den ersten Anblick begriffen, aber nicht aufgezählt werden. Ein großer bisher brach liegender oder halb und schlecht bearbeiteter Theil unseres Vaterlandes käme da unter Bearbeitung und würde somit das Einkunfts-kapital des Landes bedeutend vermehren. Es gäbe viel mehr arbeitende Hände. Der Boden würde an Werth, die Arbeit an Lohn und die arme Klasse sehr viel an ihren Zustände gewinnen. Bei vermehrter arbeitender Kraft würde der Boden besser bebaut, zu ergiebigerer Erzeugung befähigt und so unser Getreideüberfluß gesteigert, und lebhafter Verkehr, Handel, eine größere Consumtion und so Hebung des allgemeinen Wohlstandes wäre davon die notwendige Folge. Dieses und mehr Aehnliches ist nur materieller Nutzen, den geistigen aber im Voraus aufzuzählen, wer wollte das vermögen? Der allgemeine Wohlstand würde allgemeine Besitzung, Civilisation, intellectuelles Aufstreben, mit einem Worte die Vielfältigung der moralischen Kraft unverzüglich hervorbringen. Vor allem hervorragend wäre der Nutzen für unsere Nationalität, theils (was für mich ein sehr wichtiger Punkt ist) dadurch das sehr viele unserer Stammgenossen in der Heimath bleiben, die sonst sich aus dem Vaterlande jährlich zu verlieren pflegen, theils dadurch, daß durch solche Ansiedlung auf der Mezöseg die dort ungebildet und elend, an Körper und Seele verkrüppelt und beinahe in halbwildem Zustande lebende Walachen für Keilichkeit, Ordnung, Fleiß, mit einem Worte für die Civilisation und mit der Zeit auch für unsere Nationalität gewonnen würden. Endlich würde dieses auch segensreich auf den Szeklerboden wirken. Von wie vieler Noth und daraus fließendem Bösen, Gesetzwidrigkeit, Gewaltthätigkeit und ähnlichen Uebeln würde dadurch die Quelle verstopft! Um wie viel besser, sicherer und leichter würde sich das Leben und der Besitz der Zubausebleibenden gestalten, und den aus der außerordentlichen Vermehrung entstehenden traurigen Folgen würden auf Jahrhunderte gewehrt. Und wenn aus jedem Szekler Dorfe 3 bis 4 Familien sich in den ersten Jahren auf der Mezöseg ansiedelten, in wenigen Jahrzehnten wäre das zwischen beiden Landestheilen (dem Szeklerboden und der Mezöseg) bestehende enorme Mißverhältniß der Bevölkerung größtentheils ausgeglichen.

Dies sind meine Ansichten über die Proportionirung der Bevölkerung. Mit meinen Stammgenossen zu beginnen, dazu treiben mich die angeführten Gründe. Und ich halte in der That dieses für den ersten Schritt in dieser Frage, denn es ist klüger, zuerst die Einheimischen zu vertheilen und für sie neue Quellen des Wohlstandes zu eröffnen, als sogleich mit Fremden anzufangen. Zuerst möge für jeden Eingebornen das tägliche Brot und das sichere Obdach da sein, nur dann laßt uns Andere unter unser Obdach rufen. Das ist nüchterne Berechnung und kluges Handeln. Wie und in wie weit das Verhältniß auch in den übrigen Comitaten ja im ganzen

Vaterlande durch Kolonisation herzustellen sei? und welche nach meiner Ansicht anzusiedeln wären, werde ich bei einer andern Gelegenheit besprechen. □

### Die Reise nach Sibirien.

Frogere, ein untergeordneter Schauspieler an einem der Pariser Boulevardtheater, nahm, da er in Paris wenig Beifall gefunden, ein Engagement nach Petersburg an und hatte das Glück, dem Kaiser Paul so zu gefallen, daß er in Kurzem der Günstling dieses Monarchen wurde. Eine Laune desselben gab ihm eines Tages zu der Bemerkung Gelegenheit, wie gefährlich es sei, im Gespräch mit einem Autokraten, seiner Zunge freien Lauf zu lassen. Man befand sich bei Tafel, und einer der Gäste lobte den mächtigen Wirth auf Kosten Peters des Großen. „Das heißt recht Petern bestehlen, um Paul zu bezahlen!“ sagte der Kaiser, indem er sich gegen seinen Günstling wandte. „Ist's nicht so, Frogere?“ „In der That, Sire,“ entgegnete dieser. „Aber nach dem Schwunge, den Ihr Ruf nimmt, wird Niemand in Versuchung gerathen, Ihnen Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Wer in aller Welt möchte wohl Paul bestehlen!“ Die Antwort war wichtig, aber höchst anzüglich, jedoch der Kaiser hatte schon bei weitem stärkere geduldet. Bevor die Anwesenden indeß zu lachen wagten, befragten sie des Gebieters Gesicht, und da sie eine gewisse Unzufriedenheit auf demselben bemerkten, biß Jeder sich auf die Lippen und schwieg. Das Spitzwort schien allgemein mißfallen zu haben, und dem armen Frogere fiel es wie ein Stein aufs Herz. Einige Minuten nachher erhob sich Paul und entließ die Gesellschaft. Der Günstling begab sich ziemlich unruhig in seine Wohnung. Er konnte nicht begreifen, warum sein an sich hübsches Bonmot so mißfallen habe. Er wußte, daß des Kaisers Regiment in der That von der Art war, daß Jemand nicht so leicht in Versuchung hätte gerathen mögen, sich desselben zu rühmen. In Nachsinnen vertieft, schlief er endlich ein. Es war mitten im Winter. Um Mitternacht wurde Frogere durch starkes Klopfen an der Thür aus seinem Schlummer aufgeschreckt. Er sprang aus dem Bette, öffnete und sah zu seinem Erstaunen einen Offizier nebst vier Soldaten hereintreten. Anfänglich glaubte er, man habe sich geirrt, und wollte den Offizier zurückweisen. Dieser aber wies ihm einen von dem Kaiser unterzeichneten Befehl vor, in Folge dessen er nach Sibirien verbannt wurde. Man kann sich den Schrecken des Unglücklichen denken. Er weinte, schrie, warf sich zu Boden und raufte sich die Haare aus, unaufhörlich wiederholend: „Welches Verbrechen habe ich denn begangen, um eine so schwere Strafe zu verdienen?“ Man antwortete nicht. Er bat, er flehte nur um einen Tag, nur um eine Stunde Aufschub, um sich dem Kaiser zu Füßen zu werfen und zu erfahren, was er denn eigentlich verbrochen habe. Alles, was Frogere von dem Offizier, der ihm bekannt war, erlangen konnte, bestand darin, daß der Letztere ihm

erlaubte, einige Kleider und etwas Wäsche einzupacken und mitzunehmen. Kaum war dies aber geschehen, so umringten ihn die Soldaten und führten ihn fort. An der Hausthür erwartete ihn ein Wagen, in den man ihn mehr todt als lebendig brachte. Zwei Soldaten mit blankem Säbel und gespanntem Pistol setzten sich neben ihn. Der Wagen wurde auf beiden Seiten verschlossen. Der Offizier gab das Zeichen zum Aufbruch, und im Fluge, von einer Kavalleriebedeckung umgeben, rollte der Wagen fort. Wie lange die Reise dauerte, konnte Frogere nicht beurtheilen, denn der Wagen war so fest verhangen, daß auch nicht der mindeste Lichtstrahl hindrinnen konnte. Man hatte ihm im Voraus gesagt, daß, für den Fall, wo er den Mund öffnen würde, um irgend eine Frage an seine Begleiter zu richten, diese den Befehl hätten, ihm ohne Weiteres eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Er schwieg also und litt Höllepein. Endlich wurde der Kutschenschlag geöffnet. Es war heller Tag. Aber man verband ihm sogleich die Augen und führte ihn in eine elende Hütte, deren Fenster und Thüren gleichfalls verschlossen wurden. Als ihm die Binde abgenommen wurde, sah er bei dem matten Schimmer eines schmutzigen Talglichtes auf einem ungehobelten Tische eine Schüssel mit grober Speise, die für ihn bestimmt war. Obgleich er lange nichts gegessen, kam es ihm doch schwer an, etwas davon hinunter zu würgen; aber die Furcht zwang ihn dazu, denn die Gesichter, welche alle seine Bewegungen bewachten, schienen ihm nichts Gutes zu prophezeihen. Sibirien! Sibirien! Das war sein einziger Gedanke, dieses entsetzliche Land sollte er bewohnen! Frogere überließ sich seiner Verzweiflung, als der ihm bekannte Offizier in Begleitung eines Kuriers in die Hütte trat. Dem armen Gefangenen war es, als ob er das ihm befreundete Gesicht seit Jahren nicht gesehen habe. In seiner Herzensfreude wollte er demselben um den Hals fallen, aber eine abwehrende Bewegung und ein strenger Blick hielten ihn zurück. Er wollte sprechen, ein auf die Lippen gedrückter Fingerring gebot ihm Schweigen. Er hatte sich geschmeichelt, der Kurier habe den Befehl gebracht, ihn wieder in Freiheit zu setzen, aber er hatte sich geirrt. Der Offizier verabschiedete seinen Begleiter und ertheilte den Soldaten den Befehl, hinter die Thür zu treten. Als er mit dem Gefangenen allein war, sagte er mit halblauter Stimme zu ihm: „Frogere, wir müssen uns trennen. Ich habe Sie bis zur ersten Station begleitet, und Sie stehen von nun an unter der Aufsicht eines andern Offiziers. Seien Sie behutsam; Schweigen Sie. Ich wage viel, mit Ihnen zu sprechen; aber ich bin Ihr Freund. Haben Sie mir irgend einen Auftrag zu geben? Kann ich nach meiner Rückkehr zu Petersburg etwas für Sie thun?“ Der arme Frogere zerfloß in Thränen. Statt zu antworten, beschwerte er sich über die Strenge seiner Strafe für ein Verbrechen, das ihm unbekannt sei. „Sie wissen nicht, was Sie gethan!“ sagte der Offizier. Frogere, sind Sie toll? Erinnern Sie sich nicht einer beißenden Bemerkung an der kaiserlichen Tafel? . . . Sie haben ihren Mann getroffen!“ fügte er leise hinzu, und eben, weil Wahrheit darin ist, müssen

Sie dafür büßen.“ — „Großer Gott!“ schrie der Verbannte, „um einer solchen Erbärmlichkeit willen soll ich so schweres leiden“ . . . „St! um Gottes willen schweigen Sie; die Wände haben Ohren. Aber um nicht mehr Worte zu verlieren, so hören Sie, Frogere! Ich bin das einzige bekannte Gesicht, das Sie von jetzt bis an das Ziel Ihrer langen Reise sehen werden. Der Kaiser, Sie wissen es, ist unbeugsam in seinen Beschlüssen, unerbittlich in seinem Zorn. Also ergeben Sie sich in Ihr Schicksal. Sie haben nichts mehr zu hoffen. Sagen Sie nur rasch, was ich noch für Sie thun kann.“ — „Sprechen Sie für mich bei Sr. Majestät.“ „Davon kein Wort; es ist unmöglich. Fordern Sie außerdem, was Sie wollen. Ich will Himmel und Erde bewegen, nur den Kaiser nicht. . . .“ „Ich habe nichts Anderes zu bitten,“ erwiderte das unglückliche Schlachtopfer kaiserlicher Rache. „Und Ihr Geld, Ihre Kleinodien? Sie haben nichts mit sich genommen. Kann ich Ihre Habe nicht irgendwo in Sicherheit bringen, damit Sie nach Ihrer Rückkehr Alles wiederfinden?“ „Ich bin also nicht auf immer verbannt?“ „Nein, nein, fassen Sie Muth, drei Jahre sind bald vergangen, und dann“ . . . „Drei Jahre für ein unschuldiges Wort!“ Frogere weinte und klagte von Neuem. Aber die Soldaten traten herein, man verband ihm abermals die Augen, hob ihn in den Wagen, und wieder ging es auf und davon. Frogere suchte nach Trost, aber es war ihm nicht möglich. Die dreijährige Verbannung lastete zu schwer auf seinem Herzen, um sich durch Gemeinplätze beschwichtigen zu können. Man fuhr ziemlich lange, wenigstens glaubte er es. Nach seinem Dafürhalten hatte er eine ganze Tagereise zurückgelegt, als wieder angehalten wurde. Man verband ihm die Augen, brachte ihn wieder in eine elende Hütte, die der ersten auf ein Haar gleich und von einem Kienspan spärlich erleuchtet war; man setzte ihm grobe Speise auf ungehobeltem Tische vor. Er sah um sich Gesichter die ihm Fieberschauer verursachten, nirgends eine freundlich tröstende Stimme. Alles um ihn her war düster, schweigsam, feindselig. — Nach wiederholten ähnlichen Fahrten und mehrmaligen Halten, immer von denselben Umständen begleitet, hielt man von Neuem. Der Berechnung des Unglücklichen zufolge hatte seine Reise und der schreckliche Zustand, in welchem er sich befand, wenigstens drei Tage und drei Nächte gedauert. Man verband ihm auch diesmal die Augen; aber statt ihn, wie früher, zu führen, ergriffen ihn seine Begleiter und trugen ihn einige Zeit, worauf sie ihn auf eine hölzerne Bank niederlegten. Er harrete einige Minuten und wunderte sich, daß man ihm nicht, wie gewöhnlich, die Binde abnahm. Um sich herum vernahm er ein leises Klüstern, gleich darauf starke Schritte. Man ergriff heftig seine Hände und band sie ihm auf den Rücken. Zitternd fragte er, warum man ihn auf diese Weise behandle. Keine Antwort erfolgte. In einem Augenblicke wurde ihm der Oberrock aufgerissen und die Brust entblößt. Einer Ohnmacht nahe, fürchtete er jetzt, daß Sibirien nicht das Ziel seiner Reise werden dürfte. „Legt an! Feuer!“ schrie plötzlich eine Stimme, die an dies Commando gewöhnt zu

sein schien, und die er zu erkennen glaubte. In demselben Moment fielen mehre Schüsse und er stürzte betäubt zu Boden. Man hob ihn auf, und während man ihn trug, hörte er neben sich eine Abtheilung Soldaten in gemessenem Schritt vorüber marschiren. Man setzte ihn auf einen Stuhl, band ihm die Hände los, riß ihm die Binde von den Augen, und — er sah sich in demselben Zimmer, an demselben Tische, und in der nämlichen Gesellschaft, wo jenes unglückliche Bonmot ihm entschlüpft war. Ihm gegenüber saß Kaiser Paul. Erstaunen, Entsetzen, Furcht und Zweifel, die der Reihe nach sich in den Zügen des geplagten Schauspielers malten, reizten den Selbstherrscher zu einem erschütternden Lachen, in welches pflichtschuldigt alle übrigen Gäste einstimmen. Frogere fiel in Ohnmacht. Seine ganze schreckliche Reise hatte nur 24 Stunden gedauert, und der Kaiser hatte verkleidet Theil daran genommen. Obgleich diese Verbannung nun nichts weiter war, als eine mit ihm gespielte Farce, so waren die Qualen, welche Frogere ausgestanden, nichts desto weniger wirklich gewesen, und es verfloß eine geraume Zeit, ehe der Geplagte wieder seine frühere Fassung zu erlangen und sich des grauenvollen Traumes zu entledigen vermochte.

#### Aus Clöpatak

den 19. Juli 1847.

Die anhaltend unfreundliche Bitterung, die Getreidenoth, der Brand von Bukarest und noch manche andere Ursachen drohten der heurigen Badesaison mit gänzlicher Leere. Der vorzügliche Ruf unserer Heilquelle, wo mancher Leidende seine Gesundheit wieder gefunden hat, zog aber dennoch einen größern Besuch herbei, als man Anfangs vermuthete. Namentlich hat in den letzten Tagen ein schöner Kranz gebildeter und lebenswürdiger Damen unsere Heiquellen besucht, wodurch die Morgen- und Abendpromenaden am Brunnen sehr belebt und heiter wurden. Wenn man die Güte und Heilkraft des Wassers in Betracht zieht, so müßte der Andrang nach Clöpatak zehnmal stärker sein, als er gegenwärtig ist, wenn der große Mangel an Ordnung und einer geregelten Justiz, was einer jeden soliden Gesellschaft unentbehrlich ist, nicht zu fühlbar wäre! Daß während der diesjährigen Kurzeit das Sauerwasser aus der Hauptquelle nicht wie früher nutzlos vergeudet wurde, ist eine nicht genug zu würdigende Maßregel von Seiten des Herrn Grafen H. . . . Der Hr. Graf hielt aber auch ohne Ansehen der Person ein strenges Regiment, worüber freilich einige Herren, die gewohnt waren mit dem Wasser ohne Rücksicht auf die fremden Badegäste, nach ihrem Belieben zu schalten und zu walten, ihre Stimmen erhoben, die aber bei dem gebildeten Theile der Grundherren fruchtlos verhallten! — An Unterhaltung fehlt es in dieser Saison nicht, öffentliche und Gesellschaftsbälle wechselten mit Concert ab, und boten den Gästen hinlängliche Zerstreuung. — Das Concert des berühmten Pianisten und Improvisators Seymour Schiff fiel glänzend aus. Es wurde im neugebauten Saale des Graf Nemes'schen Hauses gegeben

und die Elite der Badegäste wohnte dem Concerte bei. Herr Schiff ist auf dem Fortepiano einer der ersten Künstler von Europa und errang durch sein bezauberndes Spiel, wie überall, auch hier den ungetheiltesten Beifall und die Anerkennung competentester Kunstrichter. Diesen Künstler aber auch spielen zu hören — ist ein Genuß, der höchst selten geboten werden kann! In seinen Improvisationen über gegebene Thema's, steht Herr Schiff bis jetzt noch unerreicht und einzig da. Wir hätten noch einen zweiten Genuß erhalten, wenn der Künstler ein besseres Instrument, als man ihm bot, hätte erlangen können! Dem Vernehmen nach gedenkt der Virtuose, ehe er seine Reise nach dem Oriente antritt, das Bad von Mehadia zu besuchen und auf seiner Durchreise in Hermannstadt noch ein Concert zu geben, was für das dortige kunstsinige Publikum eine angenehme Nachricht sein dürfte. — Den Clöpataker Badegästen und gewiß auch den vielen Musikkreunden Kronstadt's würde der Künstler ein großes Vergnügen bereiten, wenn er auch in dieser Stadt ein Concert gäbe, welches bei dem großen Rufe des Hrn. Schiff als Celebrität auf dem Piano glänzend ausfallen muß! Die Clöpataker Badegäste schmeicheln sich, daß Hr. Schiff sie in Stand setzen wird, sein meisterhaftes Spiel auch in Kronstadt bewundern zu können!

Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß seit einigen Jahren, besonders aber in den letzten, Clöpatak an zweckmäßigen Gebäuden viel gewonnen hat und auch im nächsten Jahre gewinnen wird. Besonders angenehm wird der Badegast durch das prächtig Abraham Nemes'sche neue Gebäude überrascht, welches in geschmackvollem Schweizerstole aufgeführt ist und gegen 50 elegante Wohnzimmer enthält und dem Eigenthümer sowie dem Baumeister zur Ehre gereicht. Auch die Badeanstalt Sr. Excellenz des Grafen Johann Nemes ist vielfach verbessert worden und die vorzügliche Ordnung und Reinlichkeit die darin herrscht, lassen für den Badegast nichts zu wünschen übrig.

Wenn von den neu entworfenen gedruckten Statuten nur der zehnte Theil von Seiten der Grundherren befolgt werden wird, wenn einige Herren nicht zu sehr auf ihre Geburt trogen und andere Ehrenmänner durch Arroganz und Zurücksetzung wie vor einigen Tagen, im Angesichte der eleganten Welt, am Brunnen vorgekommen ist, beleidigen, die öffentlichen Spaziergänge erweitert werden und eine geschmackvollere Einfassung der Hauptquelle angeordnet wird, so muß Clöpatak ein Kurort werden, der von nah und fern reich besucht und europäischen Ruf erlangen wird. Dadurch erlangten denn auch die Hauseigenthümer eine wahre Goldgrube und man würde von ihnen weit und breit mit Hochachtung sprechen. Bei den jetzigen Verhältnissen aber bleibt den Gästen noch sehr viel zu wünschen übrig!

Ein Kurgast.

(Kronstadt.) Bei der im Laufe dieser Woche stattgefundenen Fleischlimitation wurde das Pfund Rindfleisch von 11 auf 10 fr. in der Stadt und in den Distriktortschaften auf 9½ fr. W. W. heruntergesetzt. — Der Stukuruz ist bis auf 5 fl. der Kubel auf dem letzten Wochenmarkt gefallen. Im Laufe dieser Woche haben schwere Gewitter und starke Regengüsse stattgefunden.